

Art. 32.
 Besondere Lage, mit Anzeigen
 der Tage nach Sonn- u. Festtagen.
 Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 " — "
 Vierteljährig . . . 2 " 50 "
 Monatlich . . . 85 "
 Mit Zustellung ins
 Haus, monatlich 1 " — "
 Einzelne Nummern 5 fr.
 Mit Postverendung:
 im Inland:
 Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 3 " 50 "
 im Ausland:
 Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 4 " 50 "
 Für die Redaction verantwortlich:
 Adolf Reissenberger.
 Manuscripte werden nicht zurück-
 gegeben; unbesandene Briefe nicht an-
 genommen.

Germanenstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
 werden in der Administration
 dieses Blattes (Wintergasse 9)
 angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expediti-
 onen: in Budapest: Haasen-
 stein & Vogler, A. V. Gold-
 berger, in Wien: A. Oppelk,
 Haasenstein & Vogler, Rudolf
 Mosse, M. Dukas, H. Schallek,
 J. Danneberg; in Berlin,
 Hamburg, Paris: Haasenstein
 & Vogler; in Frankfurt a/M.:
 Haasenstein & Vogler, G. L.
 Daube & Co.
Insertionspreis:
 Der Raum einer einseitigen
 Carmonzelle kostet beim ein-
 maligen Einschicken 7 fr., bei
 zweimal 6 fr., bei dritter Mal
 5 fr. 5. B., excl. der Stempel-
 gebühr à 30 fr.

Official-Abonnements-Bureaus: In Adlas bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Mählab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Skritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.
 No. 33. Germanenstadt, Sonntag den 9. Februar 1896. 112. Jahrgang.

Der Glaubenswechsel des Prinzen Boris.

Eine der widerwärtigsten Komödien spielt sich jetzt um den Glauben eines kaum zum Bewußtsein gelangten Kindes ab. Stupiden Confessionalismus einerseits und Bier nach den Herrlichkeiten dieser Welt andererseits streiten sich um ein Kind, das ahnungslos in der Wiege liegt. Aber nicht auf der einen Seite Vertreter der Begierden, auf der anderen des Übergläubens, nein, der Vater des Kindes kann mit Faust sagen: „Zwei Seelen wohnen ach in meiner Brust.“ Die eine möchte den bulgarischen Fürstenthron um jeden Preis behaupten, die andere möchte um keinen Preis den Hohn der katholischen Kirche herausbeschwören. Und nun, das ist nämlich die widerwärtige Komödie bei der Sache, scheute der Vater ernstlich davor zurück, seine eigene Seele der ewigen Verdammnis auszuliefern, die nach seinem eigenen, noch jetzt wieder bekundeten Glauben die unentrinnbare Strafe der Abweichung von der allein seligmachenden Kirche ist. Aber da er doch gar zu gern Fürst von Bulgarien bleiben möchte, so hat er sich entschlossen, die ewige Seligkeit seines Sohnes daran zu wenden.

Wir sind die letzten, die Ueberzeugungstreue zu verspotten, selbst wenn sie Anschauungen betrifft, welche nicht die unrigen sind. Wäre Prinz Ferdinand ein starrer bigotter Katholik und sagte er demzufolge: kein irdischer Preis ist mir die Befriedigung meiner Seele, die Zugehörigkeit zu der Kirche, deren Segnungen mir unerlässlich sind, werth, so müßte auch der Freigeist dies ehren und achten. Wäre andererseits der Fürst ein Mann, der über die confessionellen Unterschiede tolerant denkt, so würden Leute unserer Ansicht ihn ebensovienig tabeln können, wenn er seinen Sohn in einer anderen Confession, als der seinigen aufziehen läßt. Denn uns ist die Toleranz in Fleisch und Blut übergegangen, wir stehen auf dem Boden der Erzählung des weisen Nathan von den drei Ringen. Selbst der orthodoxe Protestant, und sei er auch ein leidenschaftlicher Gegner der katholischen Kirche, wird nicht leugnen, daß auch dort das Wort Christi gelte und der Weg zur ewigen Seligkeit zu finden sei.

Aber eines von Beiden ist nur möglich: entweder tolerant oder dem Bekenntnis treu ergeben. Die Sache wird ekelhaft, wenn man den Mann in allen Vorurtheilen tief befangen und dann doch Das preisgeben sieht, was nach seinem eigenen Bekenntnis das Heiligste dieser Erde sein sollte. Prinz Ferdinand ist überhaupt in einer eigenen Zufallskaune des Schicksals auf den Thron zu Sophia gelangt. Prinz Alexander von Battenberg hatte die Katastrophe der heimlichen Gefangennahme und des Conflicts mit dem Czaren erlebt; er lehnte ab, ohne Versöhnung mit dem russischen Kaiser den Thron wieder einzunehmen. Als Stambulow, der sich in Wien befand, alle Bemühungen in dieser Richtung vergeblich sah, traf er zufällig mit dem Koburger Prinzen zusammen, und dieser, gereizt durch das Vorbild so vieler auf fremde Throne gelangten Prinzen seines Hauses (England, Belgien, Portugal), griff mit beiden Händen zu und eilte spornstreichs nach Sophia, um das ihm ganz unbekante Land zu beherrschen. Das ging auch, so lange Stambulow der wirkliche Regent und er nur ein Figurant war.

Nun wollte der Koburger heiraten. Seine Wahl fiel auf eine Prinzessin des bourbonischen Hauses von Parma. Es konnte die Heirat nach der bulgarischen Verfassung nicht stattfinden ohne das Versprechen der Erziehung der Kinder im Glauben des orientalischen Christenthums, und eine solche Ehe hätte kein römischer Priester eingeseget, hätte das erzbischofliche

Haus Bourbon niemals zugegeben. Stambulow mußte helfen. Er allein bewog die Sobranje, die Verfassung zu ändern, so daß von der Bedingung abgesehen wurde. Die Heirat ging von Statten, der der Ehe entsprechende Knabe durfte zur großen Freude aller strengen Katholiken und ganz besonders des Hauses Bourbon den Weg betreten, der nach der Lehre der römischen Kirche der einzige ist, der zum ewigen Heil führt. Bis soweit noch alle Achtung vor der Ueberzeugungstreue des Fürsten und seiner Gemahlin; sie hatten Stambulow mit Rücktritt gedroht und dieser hatte den auch ihm schmerzlichen Schritt der Verfassungsänderung thun müssen, um nicht abermals Unsicherheit über den jungen Staat heraufzubewahren.

Der Conflict des Fürsten Ferdinand mit dem Schöpfer der großbulgarischen Unabhängigkeit änderte die ganze Sache. Wohl war auch vorher schon der Thron zu Sophia für ein gebrechliches Ding gehalten, aber so lange Stambulow's mächtige Hand ihn stützte, konnte man einige Hoffnungen darauf setzen, daß er sich mit der Zeit befestige. Als Stambulow von seinem Amt entfernt wurde, zeigte es sich, daß der Fürst keinen eigenen Anhang im Lande hatte, und daß der Sturz des Ministers noch nicht ausreichte, um das große Rußland zu versöhnen. Nun kam die Versuchung. Die einzige Aussicht, den Czaren wieder zum Freunde zu gewinnen und die Dynastie Koburg in Bulgarien zu befestigen, bot sich anscheinend in dem Uebertritt des jungen Erben zur bulgarischen (russischen) Confession. Das unschuldige Knäblein war gerade beim ersten Zahnen; es wußte noch nichts von den Herrlichkeiten des Himmels, noch nichts von den ungeheuren Verschiedenheiten der zwei oder drei zu ihnen führenden Wege. Es wußte gar nicht, mit welcher Liebe, mit welcher rührenden Vorausicht seine strenggläubigen Eltern erklärt hatten, lieber auf Ehe oder Krone zu verzichten, als ihre zukünftigen Kinder der Gefahr aussetzen zu wollen, einen Schritt vom Wege zur ewigen Seligkeit abzuweichen. So liebe Eltern hat nicht jedes Kind. Aber schon umflatterten die schwarzen Schwingen der Versuchung die Häupter des Elternpaares. Der Boden der Dynastie zitterte und bebte, er drohte, sie zu erschüttern, da sie weder im Volke, noch an Rußland einen Halt hatte. Ein Opfer mußte gebracht werden. Handelt es sich um den körperlichen Menschen, so wird ein Vater sein eigenes Leben daran wagen, um das seines Sohnes zu retten. Prinz Ferdinand, der die Excommunication seiner Kirche wegen des Versprechens der Kindererziehung so geführt hatte, der seine eigene und seiner Gemahlin Seligkeit selbst auf die Gefahr des Verlustes der Krone hatte hüten wollen, entschloß sich dazu, das Seelenheil seines Sohnes daran zu wenden, um sein kraakendes Thronlein zu retten. Wir dürfen dabei nicht den Maßstab unserer Toleranz anwenden, wir müssen seinen eigenen nehmen. Nach dieser Auffassung, die er ja auch durch den Bittgang zum Papst bekannt hat, ist die ewige Seligkeit durch die Trennung von der Kirche gefährdet. Er will seine eigene Seligkeit retten, aber die seines Sohnes daran wenden.

Entweder spricht daraus eine niedrige Selbstsucht oder die ausgemachte Heuchelei. Trotz aller äußeren Bigotterie, trotz des Bittganges zum Papste ist nicht zu glauben, daß ein Mensch, der wirklich von der Richtigkeit des Anspruches der katholischen Kirche, der alleinigen Weg des Heils zu sein, überzeugt ist, sich mit der Hoffnung tragen könne, die Verzeihung des Himmels dafür zu finden, daß er seinen eigenen Sohn willkürlich von diesem Wege hinunter gestoßen hat. So dürfte denn trotz

Alledem eine ausgemachte Heuchelei dahinter stecken. Die Aussichten auf Erhaltung des bulgarischen Fürstenthrons sind sehr unsicher, die auf Eintritt in den Himmel durch das alleinige Thor der katholischen Kirche scheinen dem Prinzen Ferdinand aber noch viel unsicherer zu sein. Darum opfert er die letzteren, um die ersten zu verbessern. Und so hat er es seinem Volke feierlich zugejagt.

Mit der in der Rubrik „Politische Uebersicht“ unseres Blattes vom 7. d. mitgetheilten Proclamation ist der Schritt schon begangen. Bis zum 2. d. schien er noch zu schwanken. Er soll dem Papste vorgelegt haben, daß er in einem furchtbaren Dilemma sei. Entweder müsse er die Umtaufe zugeben oder abschlagen. Das Letztere bedeute die Revolution und den Krieg, denn die russische Partei würde die Russen herbeiziehen. Die Bewilligung der Umtaufe ziehe die große Excommunication nach sich, wenn der Papst ihn nicht davor schütze. Papst Leo soll mit voller Würde den Standpunkt schlichter Moral vertreten und ihm gesagt haben: Die Kirche könne einen solchen ostentativen Bruch mit dem vom Fürsten noch drei Jahre zuvor feierlich anerkannten Lehren gar nicht dulden, am wenigsten von einem Fürsten. Wenn der Prinz jetzt in einem argen Dilemma sitze, so habe er das sich allein zuzuschreiben, weil er dem Thronabenteurer nachgejagt habe. Unterdessen schläft das unschuldige Kind in seiner Wiege den Schlaf des Gerechten. Es weiß noch nicht, ob es mit seiner ewigen Seligkeit den Thron seines Vaters bezahlen muß, oder ob der Umtaufe Mähe diesen Thron auch wirklich sichern wird.

Politische Uebersicht.

Germanenstadt, 8. Februar.

Die königliche Curie hat — wie die „Bud. Corr.“ erfährt — in ihrer am 1. Februar gehaltenen Plenarsitzung ausgesprochen, daß die den Kirchen die Erwerbung von Immobilien verbietenden Gesetze (to bte G. n. d.), namentlich die G. n. LV und LXV: 1498, G. n. XVII: 1847, endlich G. n. XVI: 1715 in Folge der Entwicklung des Gewohnheitsrechtes und der privatrechtlichen Institutionen des Landes, gegenwärtig als absolet — außer Kraft gesetzt — zu betrachten sind. In Folge dieser Plenar-entscheidung werden die gesammten recipirten Religionen in Zukunft von Seite der Gerichte keinen Schwierigkeiten begegnen, wenn sie Immobilien vertragmäßig erwerben oder auf ihre Corporationen grundbüchlerlich umschreiben wollen.

Der Dreibund-Vertrag zwischen Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien ist 1892 auf fünf Jahre geschlossen und sowohl 1887, wie 1892 erneuert worden. Eine abermalige Erneuerung müßte demnach 1897, also im nächsten Jahre stattfinden. Da von dieser Erneuerung viel die Rede ist, so mag mitgeteilt werden, daß der römische Correspondent der „Times“ behauptet, die letzte Erneuerung sei auf zwölf Jahre geschlossen. Nach einer Angabe des Marschese di Rudini, der die letzte Erneuerung vollzogen hat, gelte dieselbe für zwölf Jahre, aber sie könne nach sechs Jahren gekündigt werden. Die Eventualität der Kündigung würde hiernach 1899 eintreten. Der „Times“-Correspondent bestätigt übrigens, daß Italien nichts Besseres thun könne, als im Dreibunde zu verbleiben, so lange Frankreich seine Politik gegenüber Italien nicht ändere. An eine Aenderung dieser Politik, die auf Benützung Italiens zu französischen Zwecken hinauslaufe, sei jedoch nicht zu denken.

Es ist der Opposition des ungarischen Abgeordnetenhauses nicht gelungen, aus den Silberankaufen für das neue kunsthistorische Museum in

Feuilleton.

Irrwege.

Von Josephine Gähin Schwenk.
 (5. Fortsetzung.)

Joachim war durch diese Einladung keine besondere Auszeichnung zuteil geworden; alle seine Kameraden, die im Dagot'schen Hause einen Besuch gemacht, hatten eine ebensolche erhalten; um 12 Uhr, an dem reich-
 besetzten Frühstückstisch, sowohl, als um 5 Uhr, zum Mittagessen, war die Familie selten allein; sicher aber vereinigte der Abend, wenn sie nicht selbst
 ausgebeten waren, einen größeren Kreis bei ihnen. So oft auch Joachim kam, er fand sie kaum jemals allein; Alter und Jugend, Damen und Herren,
 Beamten- und Militärstand mischten sich bunt durcheinander, und immer gab es eine lebhaft und anregende Unterhaltung.

Trotzdem also Joachim kaum öfter das Dagot'sche Haus besuchte, als
 Wolfsberg, Frankenstein, Ferlich und Andere, war seine Stellung zu dem-
 selben doch nicht die gleiche. Die Art, wie der Graf ihn empfing, wie die
 Gesähen ihm die Hand entgegenstreckte und Melitta ihn mit einem leichten
 Kopfnicken begrüßte, hatte, ohne irgendwie auffällig zu sein, doch etwas
 Vertrauliches. Edwin schien da der Vermittler. Des Knaben Liebe für
 Joachim war unbegrenzt; kaum daß dieser das Haus betrat, so war er auch
 schon an seiner Seite und hatte allerlei Fragen und Mittheilungen für ihn.
 Joachim selbst liebte das frische, fröhliche Kind und ging gern auf seine
 Ideen, gelegentlich auch einmal auf seine Spiele ein und hatte stets eine
 Antwort für ihn bereit.

Edwin hatte sich denn auch von den Eltern die Erlaubnis erschwemelt,
 Herrn von Steiny besuchen zu dürfen, und wenn er glückstrahlend und
 lachend in sein Zimmer sprang, brachte er nicht nur einen Gruß von Papa
 und Mama, sondern meistens auch noch irgendeine Botschaft von Melitta,

die, so unbedeutend und harmlos sie an sich auch immer war, ihn doch
 jedesmal hoch erfreute.

IV.

Einige Wochen waren hingegangen, nur Wochen; so befügelt die Zeit
 auch für Joachim gewesen war, so dünkte es ihn doch viel länger. Wie
 weit hinter ihm lag das Leben in den beschränkten Grenzen seiner früheren
 Garnison; er meinte, jetzt erst Freude, Genuß, recht eigentlich den Begriff
 des Lebens, das nicht nur Athmen ist, in sich aufgenommen zu haben, hier,
 wo alle Duellen des Daseins reicher strömten. Daß freilich all' dies volle
 Empfinden, dieses überfließende Bewußtwerden von Jugendkraft und Jugend-
 muth, von einem Mittelpunkt ausströmte, der Melitta hieß, das war ihm
 selbst ein Geheimniß. Er gab sich dem Augenblick mit seinem Wohlgenuß
 hin, ohne nach dem Woher und Wohin zu fragen.

Eines Abends, als er in schon ziemlich vorgerückter Stunde zu Dagot's
 kam, wurde ihm der Bescheid, die Herrschaften seien im Theater. Doch war der
 Dienerschaft der Befehl hinterlassen, etwaige Gäste zu erluchen, die Rückkehr
 der Familie abzuwarten, da diese der Vorstellung nicht bis zum Schluß bei-
 wohnen wollte.

Eine dramatische Plauderei ging heute zum ersten Mal über die
 Bühne, als deren ungenannten Verfasser man eine hochgestellte Persönlichkeit
 vermuthete, so hatten Dagot's wahrscheinlich nur diesen Einacter sehen
 wollen.

Joachim beschloß, zu warten. Edwin schlief schon, so war er allein;
 eine Weile blätterte er in den umherliegenden Albums und Bildwerken,
 dann wurde er ungeduldig, durchmaß mit unruhigen Schritten die Zimmer-
 reihe und trat endlich an's Fenster. Die Straße lag taghell erleuchtet vor
 ihm; in diesem vornehmen Stadttheil sah man um diese Stunde wenige
 Fußgänger, nur elegante Gefährte rollten hin und her. Er meinte, die
 Dagot'schen Kappen, nur auch das Braun und Gold der Livreen von Kutscher
 und Diener zu erkennen, und nun hielt der Wagen. Der Diener öffnete
 den Schlag, ein Herr sprang rasch heraus, — nicht der Graf, es war augen-

scheinlich ein junger Mann, eine elegante Figur in Zivilkleidung, einen Helm
 leicht um die Schultern geworfen; er bot Melitta die Hand und, auf seinen
 Arm gestützt, wartete sie, bis der Graf und die Gräfin den Wagen ver-
 lassen und dann zuerst das Haus betreten hatten.

Joachim küßte, wie es ihm plötzlich heiß wurde und seltsam be-
 kommen. Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn, — Thorheit, was
 ging es ihn an, an wessen Arm Gräfin Melitta da die Treppe heraufkam.
 Er durfte sich an ihrer Schönheit, ihrem Liebreiz, ihrem Geiß freuen —
 — weiter nichts. Im nächsten Augenblick stand der Graf bereits vor ihm.
 „Ah, Herr von Steiny, willkommen!“ begrüßte er ihn; „es ist
 freundlich von Ihnen, daß Sie uns erwartet haben.“

„Im auf dem Fuße folgten die Damen in Begleitung jenes Herrn.
 „Mein Neffe, Graf Ulrich Dagot,“ stellte der Graf vor, „der uns
 heute Früh durch sein Eintreffen überrascht hat, — Lieutenant von Steiny.“
 „Man ging zu Tische, und bald war eine ungezwungene und lebhaft
 Unterhaltung im Gange. Joachim erinnerte sich, daß ihm Wolfsberg
 damals, als er Melitta noch nicht kannte, gesagt hatte, man vermuthete in
 diesem Vetter den ihr bestimmten Bräutigam. Der Gedanke lag nahe; doch
 hätte auch das schärfste Auge in dem Benehmen der Beiden keine näheren
 Beziehungen oder wärmere Empfindungen zu entdecken vermocht. Melitta
 war unbesonnen, heiter und freundlich auch zu Graf Ulrich; dieser bemies
 ihr die Aufmerksamkeit, welche jeder gebildete Mann einer Dame, zumal
 wenn sie ihm verwandt ist, schuldet.“

Joachim erfuhr im Laufe des Gesprächs, daß den Grafen Gesäfte
 nach der Hauptstadt geführt hatten. Auch auf seinen Vätern befanden sich
 große Fabriken, die er zu erweitern gedachte; das Engagement der notw-
 endigen leitenden Persönlichkeiten, der Ankauf von Maschinen und die An-
 knüpfung neuer Geschäftsverbindungen bildeten, wie er sagte, den Zweck seiner
 Reise. Es wurden dabei einige Zahlen in Hinsicht auf Einnahmen und Aus-
 gaben genannt, deren Höhe Joachim schwindeln machte, während sie für den
 Grafen Dagot nichts Ungewöhnliches zu bedeuten schienen.

Einen Augenblick lang erblühte ihn das Gefühl der eigenen
 Armuth gegenüber diesem gewaltigen Besitz, im nächsten hob er das Haupt

Das billigste Clavier für Salon u. Concert.
 GE T R.
 er gelb.
 in Wien.
 base bei.
 ien.
 eltauer-
 weifen
 76, 2-48
 1896
 für das
 seitens
 Jahres-
 Die
 Genealogie
 überhoff-
 —
 Bonen-
 eigener
 ung und
 unbefreit
 Staates
 Biscellen
 er.
 mit den
 Die Sicht-
 —
 Kalen-
 —
 Ungarn
 Briefpost,
 Stempel-
 Romäne.
 er Gewer-
 —
 us-Feder
 bis Ende
 Gemein-
 lag.

Budapest einen Panoramastill gegen die Regierung zu konstruieren. Der Cultus- und Unterrichtsminister des Cabinets Banffy ist durchaus correct vorgegangen, und wenn irgendwelche Anzweifelungen in der bezüglichen Bildgebung zu constatieren sein werden, so fallen sie vollständig einem bereits existierenden pöbelhaften Prozesse zur Last, dem der unglückliche Musikdirector Karl Pulzky anheimgefallen ist. Daß derselbe wirklich seit längerer Zeit schon an nicht rechtzeitig diagnostizierter Gehirnparalyse, welche mit Gedächtnis- und Verstandesverlust einherzugehen pflegt, erkrankt war, ist nun, nachdem er am 4. d. in der Ferienanstalt von einem Schlaganfall getroffen wurde, der ihn halbseitig lähmte und an der gelähmten Seite erblinden machte, zweifellos geworden. Auf diese Erkrankung und nicht auf politische Corruption wird zurückzuführen sein, was immer die Untersuchung in der an sich traurigen Angelegenheit zu Tage fördern sollte.

In Ergänzung ihrer Mittheilungen über den Verlauf und das Resultat der Ausgleichsverhandlungen über die „Budapester Correspondenz“, daß hinsichtlich der Verzehrungssteuer, namentlich der Spiritus-, Bier- und Mineralwassersteuer eine weitestgehende Annäherung zwischen den beiden Regierungen stattgefunden hat, ohne daß jedoch diesbezüglich ein endgültiges Abkommen getroffen worden wäre. Dagegen können die Verhandlungen betreffend die Veterinärfragen nur als unterbrochen, keineswegs aber als gänzlich abgebrochen betrachtet werden. Diese Fragen waren es auch, wegen welcher, wie es nachträglich bekannt wird, Graf Habsani am 4. d. Vormittag dem Ackerbauminister Daranyi in dessen Bureau einen anderthalbstündigen Besuch abgestattet hat.

Bei Besprechung des bevorstehenden Uebertritts des Prinzen Boris zum orthodoxen Glauben schließt sich der „Herold“ den Auslassungen der „Petersburger Wochenschrift“, welche sich sehr skeptisch äußert, an und sagt, es scheint nur vollkommen berechtigt, den Uebertritt Boris' und die Anerkennung des Prinzen Ferdinand von einander zu trennen. — „Nemje Bremlja“ meint, es sei kein Grund, anzunehmen, daß bei der Ceremonie des Uebertritts die offiziellen Vertreter Russlands fehlen würden. Man könne auch erwarten, daß nach dem 2/14. Februar Russland aufhören werde, es als unangenehm zu erachten, einen diplomatischen Agenten in Sophia zu haben, welcher so geküßt wäre, wie die dort befindlichen diplomatischen Agenten der anderen Mächte, welche den Berliner Vertrag wie Russland unterzeichnet haben. Die bisherige Ordnung in Bulgarien könne nach der Abdonung des Fürsten Alexander nicht als legal anerkannt werden. Alle Vermuthungen über den weiteren Verlauf der Ereignisse in Bulgarien seien noch verfrüht. — „Bischofowa Wjedomost“ erkennt an, daß Fürst Ferdinand seit der Entfernung Stambulows viel gethan habe, was darnach anzusehen sei, seine Stellung in Bulgarien zu sichern. Die Erfüllung der moralischen Forderung des bulgarischen Volkes fröne eine weise Thätigkeit. — „Swjet“ sagt, man dürfe erwarten, daß Bulgarien auch erst ben werde, den künftigen Fürsten oder König zu dem zu machen, was er sein soll.

„Offizieller Romano“ veröffentlicht folgende Note: „Wenn wir zum sogenannten Uebertritt des Prinzen Boris zur griechisch-schismatischen Kirche Stillschweigen beobachtet haben, so geschah es, weil wir immer der Hoffnung Raum gaben, daß es zu einem solchen Scandal nicht kommen werde. Wir hoffen dies umso mehr, als wir zuverlässig wußten, daß der Papst an der äußersten Grenze seiner päpstlichen Nachsichtbarkeit angelangt war, indem er wissen ließ, daß er in den Uebertritt vom lateinischen zum griechisch-orientalisch bulgarischen Ritus eingewilligt haben würde. Dies jedoch — so scheint es — habe nicht genügt. Es erübrigt uns demnach nur, einen Vater und einen Fürsten lebhaft zu beklagen, welcher der Kirche, in der er geboren wurde, eine solche Beleidigung zuließ, dem Papste einen so großen Schmerz bereitet und bei seinem Volke sowie der ganzen katholischen Welt einen einzig dastehenden, mehr noch als seltenen Scandal hervorruft.“

Der von den Anwohnern von Prinzend befürchtete Einmarsch seitens des Stammes der Rumelen in die Stadt hat thatsächlich stattgefunden. Es sollen etwa 100 bewaffnete Rumelen in Prinzend eingedrungen sein. Trogdem sich in der Stadt eine Garnison von einem Bataillon befindet, befürchten die christlichen Bewohner einen Angriff seitens der Rumelen und haben bei den Ortsbehörden das Ansuchen gestellt, eine entsprechende Truppenverstärkung herbeizuführen. Diesem Wunsche der Bevölkerung soll bereits Folge gegeben worden sein.

Eine offizielle Depesche aus Cuba in drei Einzelheiten über den Sieg des Generals Quaque über die Insurgenten in Confolacion in der Provinz Pinar del Rio. General Quaque griff, nachdem er eine Wunde am Bein erlitten hatte, das linke Centrum der Rebellenarmee der Insurgenten in der Hauptstadt der Stadt an. Der Feind sammelte sich am äußeren Ende der Stadt und unterließ ein Feuer gegen die spanische Cavallerie. General Quaque zwang jedoch den Feind, die Stadt aufzugeben und rüdete drei Kilometer in's Vor. Die spanische Cavallerie vertrieb zwei Angriffe, wurde jedoch mit großen Verlusten zurückgeschlagen. Der Kampf endete mit der vollständigen Zerstörung des Feindes, welcher 12 Tode hatte und an 10 Pferde, Waffen und Munition verlor. Auf spanischer Seite fielen ein Capitän, ein Lieutenant und 30 Soldaten.

um so höher. Ferner war durch ihren Namen und ihr Vermögen eine Stellung in der Gesellschaft angewiesen, sie selbst könnten Nullen sein, ihr Besitz würde die Ziffer davorschieben, und die Menge würde sich vor ihnen biegen, ihnen schmeicheln. Der arme Lieutenant von Steinig dagegen mußte sein eigenes Selbst einsehen, um sich einen Platz in der Welt, die Anerkennung der Menschheit zu erwerben; was er galt, galt er nur durch sich selbst. Wenn die Dugandemischen, jene schändliche Menge, die nur dem Schein halber, sich vor Zahlen beugte und von der Macht des Goldes blendet ist, er that es nicht, er sah im Menschen nur den Menschen. Wenn dieser Graf Ulrich ihm durch seine Millionen zu imponiren, ihm wohl gar aus seiner Freundesstellung in diesem Hause zu verdrängen glaubte, so sollte er sich geirrt haben.

„Wollen Sie nicht die Gnade haben, mir zu berichten, welchen Eindruck die heutige Neuheit im Theater auf Sie gemacht hat?“ wandte er sich plötzlich an Melitta, damit der Faden der Unterhaltung energisch durchschneidend. „Berichtet die hohe Hand ebenso geschickt das Menschenleben da zu packen, wo es interessant ist, als ein feines diplomatisches Gewebe zu spinnen?“

„O, es ist ja durchaus nicht erwiesen, nicht mehr ein ou dit, daß derjenige, auf den Sie anspielen, der Verfasser des Stückes ist,“ bemerkte der Graf.

„O weh! das ist schon eine Kritik!“ scherzte Joachim, „das Stück hat Ihnen nicht gefallen, so gebietet Ihrer Loyalität Ihnen, zu beanstanden, was doch nur ein offenkundiges Verleumdung ist.“

Der Graf lächelte. „Sie irren, im Gegentheil, ich bin außerordentlich davon befriedigt. Es ist eine geistvolle Plauderei, der man während einer halben Stunde gern zuhört.“

Die Damen stimmten lebhaft zu, und auch Graf Ulrich versicherte, sich vorzüglich unterhalten zu haben.

„Das Größte in einer unbedeutenden Kleinigkeit hat Sie gefesselt,“ rief Joachim, „nicht die Macht der Handlung — es ist ja eben nur eine Scene, eine dramatische Kleinigkeit, — sondern der Geist, der sie durchleuchtet. Er hat sich auch hier wieder als der siegende Held bewährt, und er ist es, der unserm materiellen Zeitalter zum Trost doch immer wieder das Feld zurückerobern und behalten wird.“

Graf Ulrich lächelte. „Ohne im Geringsten dieser Verdünnung des Geistes entgegenzutreten zu wollen, scheint mir doch die in Rede stehende Thatsache nicht zu beweisen, die Folgerung, die Sie daraus ziehen, daß gebildete Menschen mit Worten einen geistreich pointirten Dialog anhängen, ist zum mindesten etwas fah.“

Das Comité für auswärtige Angelegenheiten in Washington, berichtete über eine Resolution, welche an die Stelle der Resolution, über die am 29. Januar berichtet wurde, getreten sei. Die neue Resolution erklärt, daß Spanien und der von der Besatzung auf Cuba durch Waffengewalt erklärten und aufrechterhaltenen Regierung daselbst der Kriegszustand bestehe und daß die Unionstaaten strenge Neutralität beobachten und den beiden in Streit stehenden Parteien die Rechte einer feindlichen Macht in den Häfen und Territorien der Unionstaaten zugesprochen sollen.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 6. Februar.

Das Abgeordnetenhaus hatte heute einen stillen Tag. Auf der Tagesordnung stand die Fortsetzung der allgemeinen Debatte über das Budget des Cultus- und Unterrichtsministeriums, welches bekanntlich von allen politischen Parteien angenommen wird. Valentin Jlyós, der sich mit elegischem Pathos über alle Zweige unseres Unterrichtswesens verbreitete, glaubte im Namen seiner Gesinnungsgenossen versichern zu müssen, daß sie dieses Budget nicht etwa aus Vertrauen zur Regierung, sondern nur im Interesse der Förderung der nationalen Kultur votiren. Nichtsdestoweniger äußerte sich sowohl er, wie der folgende Redner Koloman Thaly überaus anerkennend über den Eifer und die Thätigkeit des Ministers. Thaly stellte Er. Excellenz überdies ein Wohlverhaltenszeugniß für jenen Erlaß aus, durch welchen die deutsche Sprache aus den hauptstädtischen Elementarschulen verdrängt werden solle. Im Uebrigen beschäftigte er sich mit großer Sachkenntniß insbesondere mit den Angelegenheiten der Museen und Universitäten, bezüglich welcher er so mancher Anregung zu bieten wußte. Hierauf genoss Er. Excellenz überdies ein kleines Sündenregister vorhielt und insbesondere vorwarf, daß sie die Bildung von Magyarisirungs-Vereinen verhindere, anstatt ihnen auf die Beine zu helfen.

Nach einer Pause ließ sich Gortsy in eine weitläufige Polemik mit dem Unterrichtsminister ein, welcher jüngst einmal gesagt hat, die Regierung denke gar nicht an die Verstaatlichung des Volkunterrichtes. Redner entwidelt seinen entgegengesetzten Standpunkt und plaidirt für die Verstaatlichung der Schulen auf der ganzen Linie. Zum Schluß sprach Pogranzi in einer sehr endlosen Rede für eine mehr nationale Erziehung der Schuljugend, worauf die Verhandlung nach 2 1/4 Uhr auf morgen vertagt wurde.

Vorgemerkte blieben noch: Karl Edöds, Albert Kovacs, Gabriel Ugron, Szacsavay, Babo, Fock und Emerich Madarasz.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 8. Februar.

(Versehung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die Gögény-Szent-Janusz'sche Kleinkinderbewahrein Rosa Mite in gleicher Eigenschaft nach O. Soosde verfr. ft.

(Ernennung.) Dr. Präsident der Marosvásarhelyer k. Gerichtshof hat den abjurirten Rechtslehrer Szent-János Einwohner Koloman Kiss zum beurlaubten Rechtspractikanten ernannt.

(Westfälligkeit.) Das k. ung. Ministerium des Innern hat die Sitzungen des kath. Volksclubs in Gyergyó-Artalu unter Zahl 3742 k. J. mit der Einreichungs-Clausel versehen.

(Die Hermannstädter Advocatenkammer) verlaublich, daß der in Hermannstadt domicilirende Avocat Johann Bordan in die Advocatenliste aufgenommen wurde.

(Ständiger-Ausschuß.) Dienstag den 11. d., Vormittags 9 Uhr, findet im kleinen Sitzungssaal des Comitathauses eine Sitzung des ständigen Comitaths-Ausschusses statt. Zur Verhandlung gelangen die in der Einladung für die Generalversammlung des Municipal-Ausschusses vom 15. Februar 1896 unter Nr. 1—106 angeführten Gegenstände.

(Neuwahl des Magistrats-Beamtenschafts der Stadt Hermannstadt.) Seine Hochwohlgeboren der Herr Vicegöpel des Hermannstädter Comitaths-Gustav Reisenberger hat mit Erlaß vom 7. d., Zahl 1457, zur Neuwahl des städtischen Beamtenkörpers die Sitzung auf nächsten Mittwoch den 12. d., 4 Uhr Nachmittags, anberaunt. Den Vorstoß wird der Herr Vicegöpel einnehmen.

(Weibliche Fachschulen.) In der Frauenarbeitschule findet Samstag den 15. und Sonntag den 16. d. die öffentliche Ausstellung der im letzten Halbjahr angefertigten Arbeiten der Schülerinnen in den Schulräumen statt. Daraus schließt sich, Montag den 17. d., 10 Uhr, die nicht öffentliche Prüfung an. Dienstag den 18. d., 3 Uhr Nachmittags, werden die neuen Schülerinnen eingeschrieben und Mittwoch den 19. d. beginnt dann der ordentliche Unterricht des diesjährigen Sommerurses und zwar beginnt: der erste Kurs mit der Schule des Geschlechtes, der zweite mit Maschinen (Wäsche)-nähen, der dritte mit Weißstücken. Anmeldungen für jeden dieser Kurse, sowie auch für den Köpplercurs, nimmt entgegen die Vorsteherin Julie Sikeli, und die Leiterin Fel. Marie Filtisch.

In der Haushaltungsschule schließt am 29. d. der Kurs für Fein- kuche und können nur bis dahin noch Bestellungen auf kalte Fleischspeisen, Salate, Suppen, Torten und Reibkuchereien entgegengenommen werden; bis 8. März bleibt dann die Schule geschlossen und an diesem Tage beginnt dann der diesjährige Sommerkurs der Haushaltungsschule. Durch Abgabe zweier Schülerinnen sind auch hier 2 Plätze frei geworden und es nimmt für dieselben Anmeldungen entgegen die Vorsteherin Frau Julie Sikeli und die Leiterin Fel. Christine Schuster.

(Das gestrige Eisfest) dürfte für die vielen Zuschauer möglicherweise angenehmer als für die massenhaften Zuschauer gewesen sein; jenen war die milde Temperatur sichtlich mehr, diesen der nicht ganz schlängelte Eisplan weniger willkommen; in dem Punkte jedoch, daß die Beleuchtung des Eislaufplatzes wunderschön und der kleine, durch Glühlichter erhellte Eisparade prächtvoll war, werden alle Theile gemäß übereinstimmen. Als Uebstand erwies sich bei dem Andrang die zu schmale Passage an einem Theile der Westseite vor dem Eislaufplatz; hier konnten sich die Festbesucher nur unter Verhinderung mit den Ellenbogen und Stiefelabsätzen der dichtgedrängten Zuschauer einen Weg förmlich erzwängen, um in den Baulon zu gelangen, wo die Schiffschiffe angeknallt werden.

(Aus der Theater-Kanzlei) wird uns mitgetheilt, daß Sonntag den 9. d. „Roméo und Julia“ und Montag den 10. d. „Graf im Winkel“, Schauspiel in 3 Acten von Sodenmann, mit Herrn Bonn als Gast zu Aufführung gelangt.

(Costume-Tanzkränzchen.) Der Hermannstädter Arbeiter-Bildungs-Berein veranstaltet Samstag den 22. d. im großen Saale des Gesellschaftshauses ein geschlossenes Costume-Tanzkränzchen und ladet alle Freunde und Gönner des Vereines zur gefälligen Subscription höflichst ein. Die Subscriptionen liegen täglich beim Vereinsbiener (Schmidgasse 15) zur Zeichnung auf. Der Subscriptions-Preis beträgt für Fremde 1 fl. 50 kr., für Mitglieder 1 fl. 20 kr. Vogen zu 3 fl. für vier Personen können ebenfalls vorgemerkt werden.

(Der heilige Comité-Berein) hielt am 5. d. seine dies-jährige ordentliche Generalversammlung ab. Die Prüfung der Bilanz wies

einen Actio-Saldo von 1250 fl. 6 kr. aus. Die Neuwahl des Ausschusses ergab folgendes Resultat: Präses Josef Schöchlerus, Cassier: Michael Seifert, Secretär: Julius Mathias, Bibliothekar: Max Mack, Ausschußmitglieder: Karl Ferenczi, Victor Böbel, Gustav Horvath, Ladislaus Schulze.

(Entsprungene Raubmörder.) Auf dem heute Früh 4 Uhr 19 Minuten eingelangten Eisenbahnzug wurden unter Gendarmen-Bewachung vier Raubmörder hierhergebracht, die zu je Zweien aneinander gefesselt waren. Die Gendarmen warteten das Entfernen des reisenden Publicums aus dem Bahnhofe nicht ab, sondern stiegen mit den Gefangenen sofort nach Halten des Zuges aus. Die Raubmörder benützten das Gedränge und die Dunkelheit und entsprangen. Von der Schußwaffe konnten die Gendarmen unter solchen Umständen keinen Gebrauch machen. Bis heute Nachmittag war noch kein einziger der Flüchtlinge zu Stande gebracht.

(Todesfall.) Karl Gustav Hellmann, städtischer Polizeiwachmanns-Kanzlist, ist gestern im Alter von 52 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet Sonntag den 9. d. um 3 Uhr Nachmittags auf dem evang. Friedhofe statt.

(Opfer der Tollwuth.) Es wurde kürzlich gemeldet, daß im Großstoker Comitath ein wüthender Hund 34 Menschen gebissen hatte, von denen 24 in das Pasteur'sche Institut nach Budapest gebracht wurden, während die Uebrigen in häuslicher Pflege verbleiben wollten. Von den im genannten Institut Behandelten sind fünf bereits nachhause gesendet worden, die restlichen 19 Personen stehen noch in Behandlung. Wie der Schäßburger Stadthauptmann dem Pasteur-Institut telegraphirt, ist an der 16-jährigen Lina Seisan, einer der zuhause gebliebenen zehn Gebissenen, die Tollwuth zum Ausbruch gekommen. Die anderen neun werden nun rasch in die Anstalt zur Behandlung gebracht werden. — In Nitzevghago, Gölmiczbanja und Hajdudorogh wurden dieser Tage je fünf Menschen von tollen Hunden gebissen.

(Denkmal.) Der Bildhauer Johann Fadrus ist gegenwärtig damit beschäftigt, die seitens der Stadt Klausenburg bestellte Statue des Königs Mathias nach dem bei der Preisbewerbung angenommenen Modell anzufertigen. Das Denkmal wird eine Höhe von 7 Metern haben und stellt den König sitzend dar.

(Ziehung der ungarischen Classenlotterie.) Am 6. d. wurden folgende größere Treffer gezogen: 60.000 Kronen gewinnt 22656; 15.000 Kronen 7118; 4000 Kronen 36742; 2000 Kronen gewinnen 60507 und 94090; 1000 Kronen gewinnen 61836 und 116973; 400 Kronen gewinnen 4069, 8803, 20988, 22246, 23477, 26046, 28036, 31395, 42635, 43996, 55529, 58621, 60491, 61396, 68923, 71104, 74882, 79114, 82883, 89848, 96178, 99656, 102399 und 119814.

(Verhaftung zweier Drückrichter.) Man schreibt dem „W. Hir.“ aus Völkseg: Vor fünf Jahren wurde hier gegen den Grundbesitzer Marquis Sessevalle, als dieser in Gesellschaft seines Sohnes vom Felde heimfuhr, ein Attentat verübt, indem gegen den Wagen ein Schuß abgefeuert wurde und das Projectil den Marquis verwundete. Es wurde sofort eine Untersuchung eingeleitet, mehrere verdächtige Personen wurden verhaftet, verhört, schließlich aber wieder freigelassen und der Attentat blieb unentdeckt. Die Sache geriet schließlich nach über in Vergeffenheit, als der Marquis, nachdem er hergestellt war, sein Besitzthum verkaufte und die Gegend verließ. Die inzwischen durch den Postcommermandanten Szabo wieder aufgenommenen Recherchen der Gendarmen führten aber doch zu einem Resultate, welches viel Aufsehen erregte. Als der That verdächtig wurde der frühere Hof- und Richter Simon Dolla verhaftet, welcher alsbald gefand, den Mordverbrech an dem Marquis Sessevalle in Gemeinschaft mit dem jetzigen Richter Todor Marcus ausgeführt zu haben. Die Verhöre förderten gleichzeitig zu Tage, daß gerade um die Zeit des Attentats größere Beträge an Steuergebern abhandeln kamen und daß gerade damals Marcus in auffälliger und rascher Weise ein reicher Mann wurde. Beide Richter sind in den Händen der Gendarmen; es stehen auch noch weitere Verhaftungen vor.

(Ein Lebensmüder Hauptmann.) Unter dem 6. d. wird aus Wien geschrieben: Der Hauptmann erster Classe des Divisions-Regiments Nr. 40 in Linz Alfred Schmidt hat sich am 4. d. hier erschossen. Der Officier kam am 4. d. M. aus Linz hier an, stieg in einem Hotel auf der Wieden ab und verbrachte den ersten Tag seines Wiener Aufenthaltes außer Hause. Die Nacht vom 4. d. auf den 5. d. war der Stubenmädchen vorgelesen das Zimmer betrat, um aufzuräumen, fand sie den Passagier, nur mit Hemd und Unterhose bekleidet, auf dem Boden neben dem Bette liegen. Der Officier war, wie der erste Anblick zeigte, todt. Aus einer Wunde an der rechten Schläfe riß seine Blut herab. Die rechte Hand hielt einen Revolver unklammernd. Aufzeichnungen fanden sich nicht vor, so daß über das Motiv des Mordes nichts bekannt ist. Ein größter Selbstbetrug und Pretiosen, die gefunden wurden, sind der Behörde übergeben worden.

(Eine verschwundene Fürstin.) Dem „Fremdenblatt“ zufolge sei die von uns bereits gemeldete Affaire der Prinzessin Roban sensationell und übertrieben aufgebauscht worden und verhalte sich eigentlich folgendermaßen: Prinz Josef Roban und Gemahlin hatten bis vor Kurzem das dem Grafen Wimpfen gehörige Schloß in Weissenbach bewohnt. Graf Wimpfen überließ dem Prinzen, dessen prälatre Verhältnisse er konnte, einen Theil des Schloffes unentgeltlich. Der Prinz, seine Gemahlin und drei Kinder bewohnten mit einer Amme und zwei Dienstmädchen den rückwärtigen Theil des Schloffes. Die Familie bezog aus einer Restauration in Weissenbach die Kost, für die sie noch einen größeren Betrag schuldete. Erst vor vierzehn Tagen verließ Prinz Roban seine Familie, wahrscheinlich um sich bei Verwandten weitere Geldmittel zu verschaffen. Als er drei Tage lang ausblieb, reiste ihm die Gemahlin nach und versprach den Zurückbleibenden, sehr bald wiederzukehren. Vier Tage vergingen und die Noth der Familie wurde immer größer. Da es auch an dem nöthigen Heizmaterial fehlte, so daß die Kinder froren, entschloß sich die Amme, den Bürgermeister um Hilfe zu bitten. Der Bürgermeister brachte die Kinder in einer Restauration unter und ließ sie dort verpflegen. Gleichzeitig erstattete er die Anzeige an die Bezirkshauptmannschaft. Am verfloffenen Montag kehrten Prinz und Prinzessin Roban wieder nach Weissenbach zurück und versorgten die Familie mit den nöthigen Geldmitteln. Am Abend desselben Tages reisten sie wieder ab. Seither fehlt jede Nachricht über ihren Aufenthalt.

(Kleine Robinsons.) Aus Wien sind dieser Tage zwei Knaben, der 15-jährige Sohn Theodor des städtischen Eructors Ferdinand Rischl und der 13-jährige Briefträgersohn Leopold Prosch verschwunden; die Knaben hatten sich zu Bekannten gedrückt, daß sie durch die Lectüre der Abenteuer Emin Pascha's angeregt, nach dem Sudan gehen wollen, um dort an irgend einer Stelle ein „Königreich“ zu begründen. Auf erfolgte Acquisition der Wiener Polizei wurden die Knaben, welche den Weg nach Afrika über Budapest nehmen, am 6. d. in Budapest in ihrem provisorischen Quartier, auf der Neuhäuser Allee Nr. 9, ausgeforscht und ihren inzwischen dort eingetroffenen Eltern übergeben. Als Reisegeld hatten die Knaben insgesammt 17 Gulden bei sich.

(Verzweiflungsgattin einer Mutter.) Am 6. d. Nachmittags wurde die Hausbesorgergattin Theresie Neumann mit ihren minderjährigen Kindern Theresie und Christine todt aus dem Wiener Neupfärdler Canal gezogen. Ohne Zweifel hat Theresie Neumann den Selbstmord verübt und ihre Kinder mit in den Tod genommen. Das Motiv ist noch unauflöselt.

(Zuglenkung.) Am 5. d. Vormittags entgleiste ein Lastzug der Rudolphbahn bei der Einfahrt in die Station Zellweg, wodurch 20 Lastwagen arg beschädigt wurden. Das Zugspersonale rettete sich durch rechtzeitiges Abspringen; nur ein Conductor wurde verwundet.

(Gefährliche... damme des... gemerbemäß... verlegte der... kalten Bee... ich mich d... Potigbuch... Ueberroch... Männer... paden und... Dorfe zu... maßung ein... auf und hi... tiefen fie... geangelt ha... den Ferien... in dem De... Ang.* Jole... kleinen aus... von Rund... Kinder eric... Schwieger... verwalter... Miel soll... handelt wo... Sonntag m... wo Bratm... Nacht ist... wechelt ge... Weisheit e... er sagt, da... Bersehung... mütter im... That gefe... Alter von... Jahren d... wunde an... Gefchrei u... Drescher b... bringen m... Streifen ge... ein größte... rann das... Land m... das das... dies bei d... alskann u... übergeben... seit langer... Massen ve... wird beric... die Mittels... hospitale... Hospital d... der Magi... so wurde d... vollstreck... Mäckenbo... Sonntag... zwischen d... durch halt... zu schwar... zweites M... Forberung... in Vothri... jubäum... Sie hatte... ober 72... herrscht u... wählt, al... Darauf g... Leistungen... Hof laut... Vorzug d... Wahrheit... die Freun... mit der... Gefängni... Conferen... des Hau... Grabener... und ihren... mufkalisch... der entz... und unter... Herberge... wieder in... waren. I... nichts als... Kaiser!... wurde da... bis sie e... fährungen... den Soc... den groß... entchiede... Städten... des Kauf... Schmidt, ... und wog... Wächern... erreicht h... weit veran... (Z... verstorbe... Papieren... denen sic... findet. I... praktische... Definition... die ewig...

Szám 362/1896.

[94] 1-3

Pályázati hirdetmény.

Rod nagyközségnél üresedésben jött, 400 frt. évi fizetés, 200 frt évi utatálány és a magánmunkákért szabályrendelet szerű megállapított díjakkal egybekötött községi jogzói állásra pályázatot nyitok.

A járási főszolgabíró: Mangesius.

Zu verpachten:

- Eine Wiese, unter den Erlen am Jungen Wald gelegen, circa 26 1/2 Joch,
eine Wiese, am sogenannten Pfaffengraben gelegen, circa 9 Joch,
eine Wiese, unter dem Alten Berg gelegen, circa 2 Joch,
ein Ackerland, am sogenannten Mittelberg gelegen, circa 1 1/2 Joch,
ein Meierhof Basteiplatz Nr. 3, bestehend aus 2 Zimmern, 1 Küche, 2 großen Scheunen, 1 großen Stall und Wagenchoppen; das dazugehörige feuchtsandige Heu und Grummet wird auch verkauft.

1 Stück Baumwoll-Leinwand 20 Meter 2 fl. 90 fr.,
1 Stück Gebirgs-Leinwand 20 Meter 2 fl. 50 fr.
Johann Stephan, Freudenthal (Oesterr.-Schlesien).

Zaun- und Plankenpflöcke.

ferner: Telegraf- und Einfriedigungsstangen, Piloten, Treppen- und Brückenhölzer, Eisenbahnschwellen, Fassdauben, sowie Eichenbrennholz sind sowohl waggonweise, als auch in geringeren Mengen abzugeben bei

J. F. Zeibig, Hermannstadt.

ff. Aal u. Lachs geräuchert,

Frischer Aal marinirt, gefüllte Rollheringe marinirt, Stüd 6 fr., Lapardon, Sprotten marin., Stüd 1 fr., Krou-Sardinen, Stüd 2 fr., Seezunge marinirt, Sardinien in Oel 2 fr.

ff. Caviar Astrachan, feinste bißige Hochprima-Salami, ff. Gothaer Würste, und zwar: ff. Leberwurst mit Trüffeln, ff. Cervelat-Wurst, ff. Zungen-Wurst, Rothwurst, Leberwurst ger. 2c. 2c., zum kalten Aufschnitt sehr fein.

Blüthen-Honig, feinst in Flaschen und Waben, sehr schöne billige Weintrauben wie frisch vom Stock genommen, Thee-Bäckereien in sehr großer Auswahl in feiner, stets frischer Waare, Kronstädter Zwieback als feinstes Gebäck zum Kaffee besonders empfohlen.

Strachino di Milano, ff. Groyer-Käse, ganz frisch, in milder, feinsten Qualität, ferner: Imperial, Limburger, Schwarzenberger, Neufchateller, Romadour, Parmezan, Bierkäse 8 fr. und Quargeln 2 fr. per Stüd,

lebende Goldfische von 10 fr. an empfehlen [879] 24 Franz Jahn Söhne, Hermannstadt, Reispargasse Nr. 2. Kleiner Ring Nr. 31.

Haus-Verkauf.

Das Haus in der Franziskanergasse Nr. 1 und 2 ist aus freier Hand zu verkaufen. Das Nähere brieflich bei der Eigenthümerin Esther Setzer, Déva, Polgar-utca.

Altes Renommé, Tausende Anerkennungen. Fröhjahr- und Sommer-Tuch-Compons. Nouveautés für 1896. Für ganzen Herren-Anzug nur 2 80, Feinstgarn-Salomonzug 6.-, Herren-Leberzieher 3.-, Wasch-Anzug 2 60, Kammgarn-Hose 2 10, sowie alle erdenklichen Tuchstoffe für jede Berufsclassen.

3 goldene, 15 silberne Medaillen, 1/2 Ehren- und Anerkennungs-Diplome. Franz Joh. Kwizda Schutz-Mark.

Korneuburger Viehnähr-Pulver, Diätetisches Mittel für Pferde, Hornvieh und Schafe. Seit mehr als 40 Jahren in den meisten Ställen im Gebrauch bei Mangel an Frühlut, schlechter Verdauung, zur Verbesserung der Milch und Vermehrung der Milch-Ergebnisse der Kühe.

Haupt-Depot: Kreis-Apotheke Korneuburg bei Wien. Zu beziehen in allen Apotheken und Droguerien Oesterreich-Ungarns.



Trotz abermaliger Erweiterung Die Modenwelt

ohne jegliche Preisverhöhung. Statt früher 8 hat jede der jährlich 22 reich illustrierten Nummern jetzt 16 Seiten: Mode, Handarbeiten, Unterhaltung, Wirtschaftliches. Außerdem jährlich 12 große farbige Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 12 Beilagen mit etwa 240 Schnittmustern etc.

Kundmachung.

Table with 2 columns: Cigarettenmarken and prices. Includes En A' Ala (dicke Façon), En A' Ala (dünne Façon), A' Ala (dicke Façon), A' Ala (dünne Façon), Yaká (dicke Façon), Yaká (dünne Façon), Giubek (dicke Façon), Giubek (dünne Façon).

Die Türkische Tabak-Regie-Export-Gesellschaft in Konstantinopel.

Gummi-Spezialitäten für sanitäre Zwecke, garantiert echt franz., per Duzend 1, 2, 3, 4, 5 fl. Suspenzorien 2c. Ausführl. Preis-Liste gratis und franco. Versandt bis jetzt, postfrei. [9] 10-26 LUDWIG FISCHER, Gummiwaaren-Fabrik, Teplitz (Böhmen).

Dr. Rosa's Lebens-Balsam. Schnelle und sichere Hilfe für Magenleiden und ihre Folgen. Das beste und wirksamste Mittel zur Erhaltung der Gesundheit, Reinigung und Reinerhaltung der Gifte, so auch des Blutes und zur Beförderung einer guten Verdauung ist der überall schon bekannte und beliebte Dr. Rosa's Lebens-Balsam.

Kathreiner's KNEIPP-MALZ-KAFFEE. Was Kathreiner's Kneipp-Malz-Kaffee ist? Er ist ein wirklicher Gesundheits- und Familienkaffee, welcher durch die Kathreiner'sche Fabrikationsweise den beliebten Bobnenkaffee-Geschmack erhält. Überall zu haben - 1/2 Kilo 25 Kr.